

**Rudolf Kropf**

**HAUSBAU UND SOZIOÖKONOMISCHER WANDEL IM GRENZRAUM  
IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT  
AM BEISPIEL DER ARKADENHÄUSER IM SÜDLICHEN BURGENLAND**

Wenn man nach dem Zweiten Weltkrieg - also noch vor dem Einsetzen der Baukonjunktur der 60er Jahre - die südburgenländischen Dörfer besuchte, so konnte man feststellen, daß die Häuser meist aus der Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs stammten. Ältere Bauten waren zwar noch manchmal vorhanden, mußten aber in den nächsten Jahren so wie viele andere Häuser auch vielfach Neubauten weichen. Anders gesagt, die südburgenländischen Dörfer sind einschließlich ihrer materiellen Kultur zur Gänze im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert neu gebaut worden. Wo lagen die Ursachen für diesen Modernisierungsschub, in dessen Gefolge die für das heutige Südburgenland typischen Arkadenhäuser entstanden sind?

Das Burgenland weist bei der Anzahl der Häuser unter allen österreichischen Bundesländern im 18. und 19. Jahrhundert die höchsten Zuwachsraten auf.<sup>1</sup> Allerdings handelt es sich hierbei keinesfalls um einen linear verlaufenden Prozeß. Wie die staatlichen Konskriptionen zur Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen, scheint der Häuserbestand im südlichen Burgenland damals stagniert zu haben. Zunächst fiel die Anzahl der Häuser von 13.897 im Jahr 1787 auf 12.873 im Jahr

<sup>1</sup> Zu dieser Thematik vergleiche den Beitrag von Michael *John* in diesem Band.

1794 und stieg dann wieder bis 1830 auf 13.535.<sup>2</sup> Erst nach der Jahrhundertmitte scheint es dann zu einer größeren Ausdehnung der Dörfer gekommen zu sein. Die Volkszählungen verzeichneten für das südliche Burgenland im Jahr 1857 bereits 17.121 Häuser und 1869 - hier wurde die Anzahl der Gebäude angegeben - 18.140.<sup>3</sup> Die Ende des 18. Jahrhunderts im ländlichen Raum einsetzende Baukonjunktur war also zunächst weniger ein Siedlungsausbau, sondern eine Erneuerung älterer Bau- substanz.

Allerdings dürften in dieser Entwicklung, wie Daten aus der Herrschaft Schlaining zeigen, beträchtliche regionale Unterschiede bestehen (Abb. 1).

**Abb. 1: Anzahl der Häuser in der Herrschaft Schlaining (1765-1867)**

Ort	1765	1790	1806	1857*
Wolfau	186	253	284	235
Kemetten	79	119	130	178
Altschlaining	18 <sup>b</sup>	35 <sup>b</sup>	40 <sup>b</sup>	90
Großpetersdorf	59	42 <sup>a</sup>	54 <sup>a</sup>	323
Welgersdorf	43	49 <sup>b</sup>	50 <sup>b</sup>	91
Eisenberg	51	69	74	79
Miedlingsdorf	11	19 <sup>b</sup>	17 <sup>b</sup>	43
Mönchmeierhof	19	22	24	40
Glashütten	20	24	27	37

\*) nach der Volkszählung von 1857

a) Drittelanteil

b) Halbanteil

Quelle: Bgld. Landesarchiv - Herrschaftsarchiv Schlaining (Urbarial-Conscriptionen); Tibor Kovács, Das südliche Burgenland in den Volkszählungen ...

Ein Vergleich der in den Urbaren ausgewiesenen Anzahl der Häuser mit der Volkszählung von 1857 zeigt generell einen Anstieg der Häuserzahlen. Zwar ist eine unmittelbare Vergleichbarkeit der Daten infolge von Halb- und Drittelanteilen an

<sup>2</sup> Tibor Kovács, Das südliche Burgenland in den Konskriptionen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Eisenstadt 1967, 21.

<sup>3</sup> Tibor Kovács, Das südliche Burgenland in den Volkserzählungen der Jahre 1857 und 1869, Eisenstadt 1972.

Dörfern, die infolge der Besitzteilungen der Batthyány entstanden, bis 1848 schwierig, doch kann im Zeitraum von 1765 bis 1857 regional eine beträchtliche Zunahme an Häusern festgestellt werden. Nur Wolfau fällt hier infolge einer Siedlungsverlegung aus der Reihe.

Beträchtlich rascher als die Anzahl der Häuser wuchs aber die Bevölkerung. T. Kovács, berechnete für das südliche Burgenland eine Zunahme der Einwohner von 80.557 im Jahr 1787 auf 112.383 im Jahr 1857 oder von 39,5 Prozent,<sup>4</sup> wodurch sich eine Schere zuungunsten der Wohnungen öffnete. Die durchschnittliche Anzahl der Bewohner pro Haus stieg im heutigen südlichen Burgenland von 1787 bis 1830 von 5,8 auf 6,92 und sank dann bis 1869 wieder auf 6,38 Personen ab. Bei einer Differenzierung zwischen Bauern- und Söllnerhäuser (Keuschen) zeigt sich ein sehr unterschiedliches Bild (Abb. 2).

**Abb. 2: Anzahl der Bauernhäuser in der Herrschaft Schlaining (1765-1806)**

Ort	1765	1790	1806
Wolfau	108	120	115
Kemetten	76	101	102
Altschlaining	18 <sup>b</sup>	30 <sup>b</sup>	32 <sup>b</sup>
Großpetersdorf	48	26 <sup>a</sup>	26 <sup>a</sup>
Welgersdorf	36	41 <sup>b</sup>	41 <sup>b</sup>
Eisenberg	45	43	43
Miedlingsdorf	9 1/2	17 <sup>b</sup>	13 <sup>b</sup>
Mönchmeierhof	19	21	21
SUMME	359 1/2 <sup>c</sup>	399	393

a) Drittelanteil

b) Halbanteil

c) Nur die in der Tabelle angeführten Dörfer

Quelle: Bgld. Landesarchiv - Herrschaftsarchiv Schlaining (Urbarial-Conscriptionen)

Die langsame, aber kontinuierliche Zunahme der Bauernhäuser bricht um 1790 ab und stagnierte im Vormärz, was besonders überrascht, zumal es sich hier um ein Realteilungsgebiet handelt. Die Zersplitterung der Bauernhöfe war bis zum Ende des

<sup>4</sup> Ebd., 21.

18. Jahrhunderts bereits sehr weit vorangeschritten, eine weitere Aufteilung der Höfe schien aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr sinnvoll. Auch das maria-theresianische Urbar hat durch die genaue Festsetzung der Größe der Höfe und der Abgaben und Robotleistungen einer weiteren Realteilung entgegengewirkt. Wieweit die Grundherrschaft eine Besitzersplitterung durch Verbote und Beschränkungen verhindern und damit ein Ausbreiten des ländlichen Wohnungselends hintanhaltend wollte, bedarf noch weiterer Forschungen.<sup>5</sup> (Abb. 3)

**Abb. 3: Anzahl der "Söllnerhäuser" in der Herrschaft Schlaining (1765-1835)**

Ort	1765	1790	1806	1835
Wolfau	78	133	169	175
Kemetten	3	18	28	61
Altschlaining	.b	5 <sup>b</sup>	8 <sup>b</sup>	14 <sup>b</sup>
Großpetersdorf	11	16 <sup>a</sup>	28 <sup>a</sup>	?
Welgersdorf	7	8 <sup>b</sup>	9 <sup>b</sup>	10 <sup>b</sup>
Eisenberg	6	26	31	28
Stadtschlaining	19 <sup>1/2</sup>	16	18	?
Glashütten	20	24	27	27
Miedlingsdorf	2	2 <sup>b</sup>	4 <sup>b</sup>	3 <sup>b</sup>
Mönchmeierhof	-	1	3	10
SUMME	146 <sup>1/2</sup> <sup>c</sup>	229	325	?

a) Drittelanteil

b) Halbanteil

c) Nur die in der Tabelle angeführten Dörfer

Quelle: Bgld. Landesarchiv - Herrschaftsarchiv Schlaining (Urbarial-Conscriptionen); Tibor Kovács, Das südliche Burgenland in den Volkszählungen ...

Gegenüber der Stagnation bei den Bauernhäusern wuchs die Zahl der Söllnerhäuser rasch an - allein zwischen 1790 und 1806 um 42 Prozent. In den Dörfern mit

<sup>5</sup> Vgl. Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert, Wien 1982, 342, der für Realteilungsgebiete in Österreich diese Entwicklung feststellte.

Weinbau (Eisenberg und Wolfau) und bei der herrschaftlichen Glashütte war schon früher eine Schicht von Kleinhäuslern entstanden. Die Einführung des maria-theresianischen Urbars hat diese Entwicklung begünstigt, die zu einer Änderung in der Meierhofwirtschaft führte. Die Batthyánys begannen den Untertanen zu gestatten, die meist widerwillig verrichteten Robot in Geld abzulösen. Für die Bewirtschaftung der Meiereien wurden hinfert vorwiegend bezahlte Lohnarbeiter aufgenommen.<sup>6</sup> So entstand ein wachsender Bedarf an freien Lohnarbeitern, die sich in der Schicht der Kleinhäusler etablierten. Waren anfangs diese "Söllner" vorwiegend Witwen oder ältere Leute, so dominierten bald die Berufe der Tagelöhner, Handwerker, Wanderarbeiter etc. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß sich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die Bevölkerungszunahme einerseits im Anstieg der Haushaltsgrößen und andererseits in der Zunahme der Kleinhäusler kanalisierte - die Schicht der Inwohner blieb unbedeutend.

Der Neubau der südburgenländischen Dörfer, der an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einsetzte, erforderte neben ökonomischen Notwendigkeiten auch finanzielle Möglichkeiten. Die Agrarrevolution mit ihrem Fortschritt im Getreidebau und in der Viehwirtschaft sowie mit der Einführung neuer Feldfrüchte, führte auch naturgemäß zur Modernisierung des Bauernhauses.<sup>7</sup> Größenverhältnisse, Raumangebot und Funktion der einzelnen Räume mußten den veränderten Erfordernissen angepaßt werden. Die um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzende Belegung der Agrarkonjunktur und die Einführung des maria-theresianischen Urbars verbesserten die bäuerlichen Einkommen. Letzteres legte die Größe der Bauernhöfe nach dem Ausmaß und der Qualität der Grundstücke fest, fixierte die bisher ungemessene Robot einer ganzen Session (Ansäßigkeit) mit 52 Tagen Zugdienste im Jahr, schränkte den weiteren Ausbau der Gutshöfe durch das Verbot der Umwandlung von Bauern in Herrenland ein und normierte Ausmaß und Höhe der Abgaben.<sup>8</sup> Infolge dieser

<sup>6</sup> Rudolf Kropf, Die Sozialstruktur der Herrschaft Schlaining im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts., Diss., Wien 1966.

<sup>7</sup> Vgl. Paul Bairoch, Die Landwirtschaft und die Industrielle Revolution 1700-1914. In: Carlo M. Cipolla, Knut Borchardt (Hrsg.), Europäische Wirtschaftsgeschichte Bd. 3: Die Industrielle Revolution, Stuttgart-New York 1976, 299 ff. Für die Habsburgermonarchie siehe: Roman Sandgruber, Die Agrarrevolution in Österreich. Ertragssteigerung und Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion im 18. und 19. Jahrhundert. In: Alfred Hoffmann (Hrsg.), Österreich-Ungarn als Agrarstaat. Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert, Wien 1978, 195 ff.

<sup>8</sup> Rudolf Kropf, Agrargeschichte des Burgenlandes in der Neuzeit. Vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Aufhebung der Grundherrschaft im Jahr 1848. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 20. Jg., Heft 1 (1972), 18 ff.

Maßnahmen trug das maria-theresianische Urbar wesentlich zur Verbesserung der bäuerlichen Einkommen bei und war damit eine wichtige Vorbedingung für den Neubau der Bauernhäuser.

Über die bäuerlichen Einkommen besitzen wir aus der Zeit keine exakten statistischen Nachweise. Als ein Indikator der Vermögenslage der Bauern kann die Anzahl der Zugtiere herangezogen werden. Ohne Ochsen oder Pferde mußten die Untertanen zur Verrichtung ihrer eigenen Arbeiten, aber auch der Robotleistungen für den Grundherrn auf die weniger leistungsfähigeren Kühe zurückgreifen, was negative Auswirkung auf Viehwirtschaft und Milchnutzen hatte. Von 1765 bis 1806 stieg zum Beispiel in der Herrschaft Schlaining die Anzahl der Zugtiere von 567 auf 733 beziehungsweise die der Pferde von 289 auf 348. Während 1765 noch 82 Bauernhöfe über keine Zugtiere verfügten, fiel diese Zahl bis 1790 auf 65 und dann rapid bis 1806 auf sieben. Im Durchschnitt verfügte 1806 jeder Bauernhof über etwa zwei Zugtiere.<sup>9</sup> Die finanzielle Situation der südburgenländischen Bauern hatte sich also zu Ende des 18. Jahrhunderts rasch gebessert (Abb. 4).

**Abb. 4: Anzahl der Bauernhöfe ohne Zugtiere in der Herrschaft Schlaining (1765-1806)**

Ort	1765	1790	1806
Wolfau	19	11	1
Kemetten	14	20	1
Altschlaining	5 <sup>b</sup>	16 <sup>b</sup>	4 <sup>b</sup>
Großpetersdorf	32	2 <sup>a</sup>	- a
Welgersdorf	3	3 <sup>b</sup>	- b
Eisenberg	3	4	1
Miedlingsdorf	3	6 <sup>b</sup>	- b
Altschlaining	3	3	-
SUMME	82 <sup>c</sup>	65	7

a) Drittelanteil

b) Halbanteil

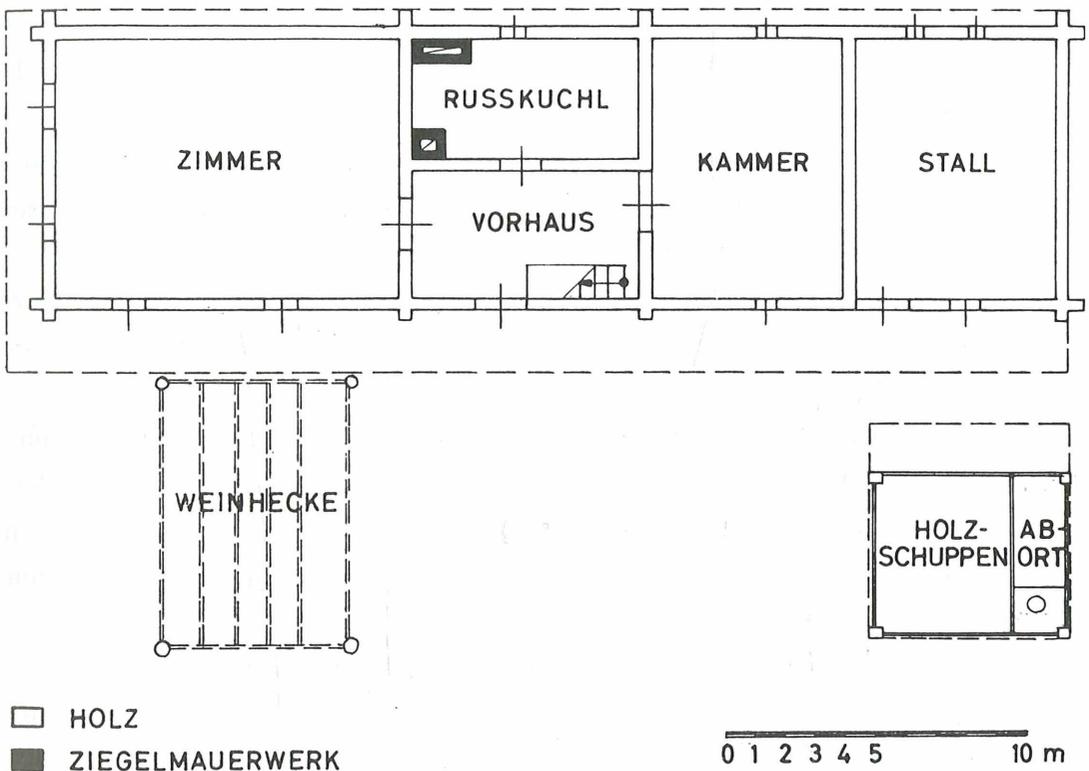
c) Nur die in der Tabelle angeführten Dörfer

Quelle: Zusammengestellt nach den Urbarial-Conscriptionen; Bgld. Landesarchiv-Herrschaftsarchiv Schlaining

<sup>9</sup> Vgl. Rudolf Kropf, Sozialstruktur, a. a. O.

Helmut *Schöbitz* hat am Beispiel von Wolfau festgestellt, daß die südburgenländischen Hausformen vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg eine Entwicklung vom Streckhof über den Hakenhof bis zu Dreiseit- und Vierseithöfen durchliefen.<sup>10</sup> Die ursprüngliche Form bildete der Streckhof, ein in Blockbauweise errichtetes Holzhaus, dessen Raumaufteilung mit Zimmer, Vorzimmer, Rauchküche, Kammer und Stall bis weit in das 20. Jahrhundert übernommen wurde (Abb. 5).

### WOLFAU 245, WEISSKAMMERL (KINELLY)



**Abb. 5: Streckhof in Wolfau Nr. 245**

Quelle: Helmut *Schöbitz*, a. a. O., 134.

Der relativ kleine Stall und die geringe Anzahl der übrigen Wirtschaftsgebäude unterstreicht den vorindustriellen Typ dieses Hauses, wo noch keine oder kaum Räu-

<sup>10</sup> Helmut *Schöbitz*, Das Haus. In: Károly *Gaál* (Hrsg.), Wolfau. Bericht über die Feldforschung 1965/66, Eisenstadt 1969, 103.

me für Bevorratung und Maschinen benötigt wurden. Pläne südburgenländischer Dörfer vom Beginn des 19. Jahrhunderts, wie jener von St. Martin in der Wart aus dem Jahre 1827, zeigen, daß diese fast ausschließlich aus Streckhöfen in Form von Holzbauten mit nur wenigen Wirtschaftsgebäuden bestanden.<sup>11</sup>

Die Modernisierung der Landwirtschaft löste in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Wandel in der Wirtschafts- und Lebensweise mit neuen umfangreichen Raumerfordernissen im Bauernhaus aus. Infolge der neueingeführten Sommerstallfütterung und der wachsenden Tierhaltung mußten Ställe und Scheunen neu oder umgebaut werden. Durch die Intensivierung der Viehzucht erfolgte vielfach eine erste Trennung nach verschiedenen Stallarten - Rinderstall, Pferdestall etc.<sup>12</sup> Der Übergang zur verbesserten Dreifelderwirtschaft und weiters zur Fruchtwechselwirtschaft begünstigte zunächst besonders die Getreideproduktion. So zum Beispiel stieg zwischen 1770 und 1826 in einigen Dörfern der Herrschaft Schlaining der Getreidezehent bei Weizen und Korn beträchtlich an, wodurch ein ständig wachsender Bedarf an Schüttböden und Speicherräumen entstand. Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Speicherbauten - sogenannte Kittinge - freistehend gebaut wurden, erfolgte mit dem Übergang zum Ziegelbau meist deren Integration in die gesamte Hausanlage (Abb. 6).

Die im späten 18. Jahrhundert einsetzende Bauwelle führte neben der Aufführung von Neubauten auch zur Um- und entsprechenden Ausgestaltung sowie Modernisierung der bestehenden Wohnhäuser unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten, der ökonomischen Notwendigkeiten und der betriebswirtschaftlichen sowie sozialen Anforderungen (Abb. 7).

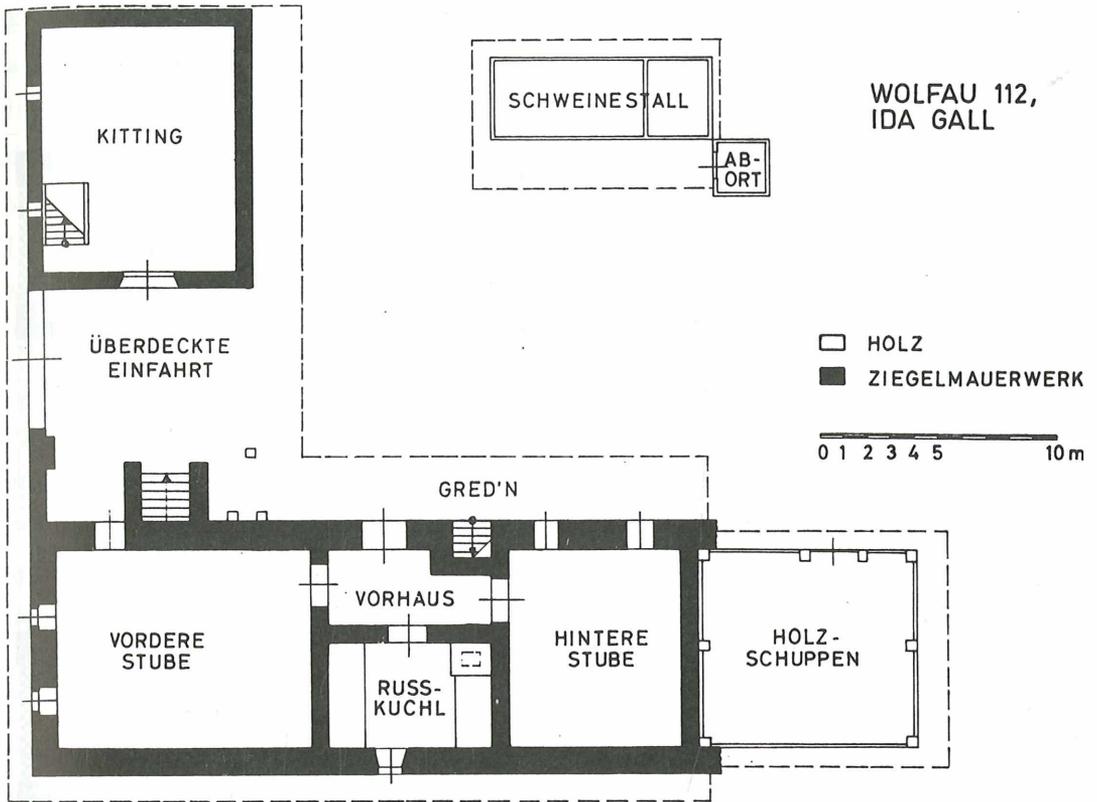
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine abermalige Intensivierung der Landwirtschaft. Der Optimismus der Grundentlastung und eine für die Landwirtschaft zunächst günstige Konjunktur begünstigten die Investitionsneigung der Bauern. Die bereits um die Jahrhundertmitte einsetzende Baulust trug diesen neuen wirtschaftlichen Erfordernissen durch besondere Ausgestaltung und Erweiterung der Wirtschaftsgebäude nach differenzierteren Funktionen Rechnung.<sup>13</sup> Die alten Geräte wurden durch neue ersetzt und erste Maschinen angeschafft. Durch die

---

<sup>11</sup> Karl *Ulbrich*, Ortspläne und Landkarten der Oberen Wart. In: Ladislaus *Triber* (Hrsg.), Die Obere Wart. Festschrift zum Gedenken an die Wiedererrichtung der Oberen Wart im Jahr 1327, Oberwart 1977, 53 ff.

<sup>12</sup> Roman *Sandgruber*, Die Anfänge der Konsumgesellschaft, 327 f.

<sup>13</sup> Ebd., 328 f.



**Abb. 6: Hakenhof mit Kitting in Wolfau Nr. 112**

Quelle: Helmut Schöbitz, a. a. O., 135.

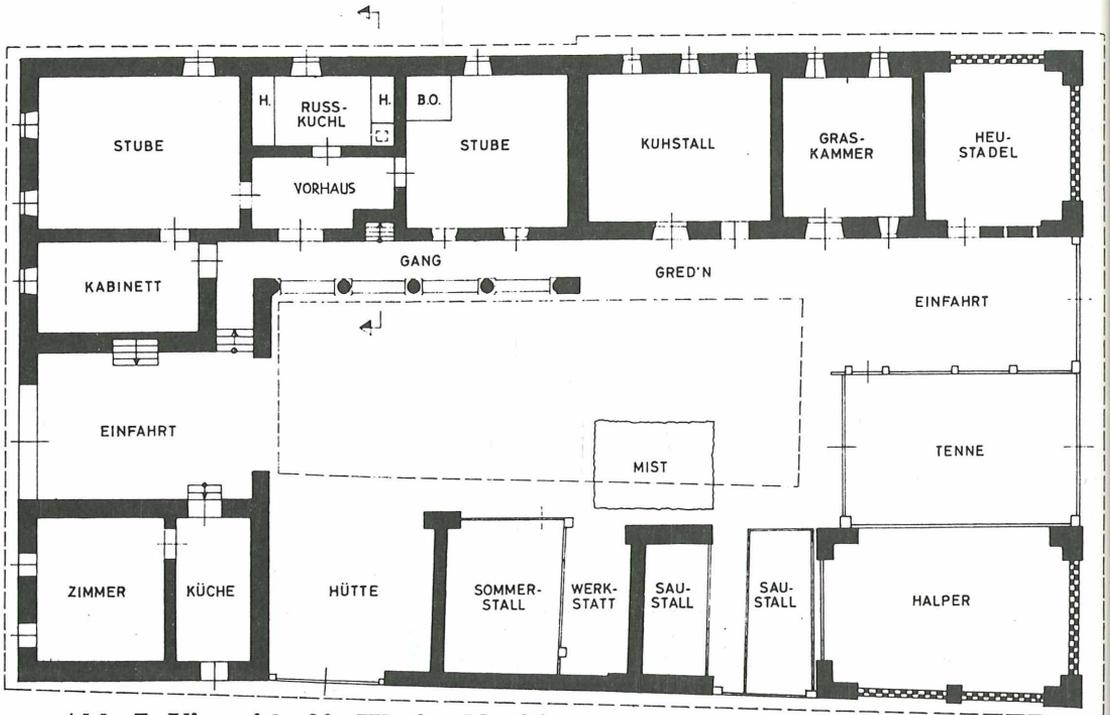
weitere Ausbreitung der Stallfütterung war eine stärkere Trennung in verschiedene Ställe notwendig. Die Vielzahl von Scheunen und Stadel weist auf die Bedeutung der Bevorratung hin. Tenne und Einfahrten dienten vorwiegend für das Einstellen der ersten Großgeräte: Wagen, Egge, Pflug etc.

Neben der Einfahrt, gegenüber von Stube und Kabinett wurde eine Wohnung mit Küche und Zimmer als Inwohner- oder Auszugswohnung errichtet. Nach der Hofübergabe konnte sich der Altbauer mit seiner Frau hierher zurückziehen. Sonst wurde diese Wohnung an Inwohner, meist Landarbeiter oder Dorfhandwerker, vermietet. Infolge dieses Wandels befand sich das "ganze Haus" in der Landwirtschaft in voller Auflösung; die hausrechtliche Abhängigkeit begann sich zu lockern.

## WOLFAU 34, KASPAR (JOSEF BISCHOF)

- HOLZ
- ZIEGELMAUERWERK
- ▣ DURCHBROCHENES ZIEGELMAUERWERK

0 1 2 3 4 5 10 m



**Abb. 7: Vierseithof in Wolfau Nr. 34**

Quelle: Helmut *Schöbitz*, a. a. O., 133.

Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts läßt sich als äußeres Zeichen eines raschen sozio-ökonomischen Wandels der Beginn des Neubaus der Häuser gefolgt von einem Wechsel in den Baumaterialien feststellen - vom Holz über den gestampften Lehm zum Lehmziegel und letztlich zum gebrannten Ziegel. Die josephinische Landesaufnahme von 1784/85 erwähnt in den heutigen südburgenländischen Dörfern kaum Gebäude aus festen Baustoffen - Steine oder Ziegel. Steinbauten waren in erster Linie in den kleinstädtischen Zentren und Herrschaftssitzen wie Pinkafeld, Schlaining und Rechnitz<sup>14</sup> sowie in den Dörfern am Fuß des Günser Gebirges anzutreffen. Ferner diente Stein meist für Kirchen, Pfarrhöfe, Burgen und herrschaftliche Gebäude wie Meierhöfe, Granarien, Wirtshäuser etc. als Baustoff. Die südburgenländischen Bauernhäuser waren im 18. Jahrhundert durchwegs aus Holz gebaut. Das in Blockbauweise errichtete Holzhaus war bis weit ins 19. Jahrhundert die charakteristische Bauform, doch gegenüber dem Lehn- und Zie-

<sup>14</sup> Olaf *Bockhorn*, Haus und Hof in der Oberen Wart. In: Ladislaus *Triber* (Hrsg.), a. a. O., 356.

gelbau bereits im Rückzug. Noch um die Jahrhundertmitte überwog das Blockhaus aus Holz alle anderen Gebäude. Da die Aufführung eines Holzhauses wesentlich billiger kam als etwa ein Ziegelbau, wurden noch weit über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus solche errichtet, zwar oft nicht mehr als Wohnbauten, sondern als Wirtschaftsgebäude (Speicher). So zum Beispiel beauftragte im Jahr 1779, als bereits Lehm als Baustoff verwendet wurde, die Herrschaft Schlaining den Zimmermeister Matthias Rauchecker, in Wolfau ein Haus mit Küche, Zimmer und Stallung für ein "Judengwölb" aus Holz zu erbauen.<sup>15</sup>

Roman *Sandgruber* berichtet, daß in Niederösterreich am Ende der Napoleonischen Zeit ca. ein Drittel der Häuser aus Holz bestand, gegenüber sechzig Prozent aus Stein oder gebrannten Ziegeln und acht Prozent aus ungebrannten Lehmziegeln.<sup>16</sup> Die burgenländischen Holzhäuser waren im Durchschnitt kleiner als die späteren Ziegelbauten und bekamen im 20. Jahrhundert wegen ihrer Rückständigkeit und Beengtheit das Charakteristikum für soziale und wirtschaftliche Unterprivilegiertheit.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert löste Lehm das Holz als Baumaterial ab. Dieses sogenannte "gesetzte Haus", das aus gestampftem Lehm vermischt mit Wacholder- und Fichtenästen sowie Spreu bestand, war aber zu Ende des 18. Jahrhunderts noch wenig gebräuchlich. Es stellte eine Übergangsstufe vom Holz- zum Ziegelbau dar. Diese Technik wurde noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorwiegend beim Bau von Neben- und Wirtschaftsgebäuden verwendet.<sup>17</sup>

Seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lassen sich im heutigen südlichen Burgenland die ersten aus Ziegel gebauten Bauernhäuser nachweisen. Dabei verwendete man entweder Lehmziegel, sogenannte luftgetrocknete Ziegel, oder bereits gebrannte Ziegel. Lehmziegel, die die Bauern selbst herstellen konnten, bildeten eine billigere Variante des Bauens. Gebrannte Ziegel bezog man von den herrschaftlichen Ziegelöfen oder stellte sie selbst her. Ein herrschaftlicher Ziegelofen bestand schon seit der frühen Neuzeit in Stadtschlaining. Infolge der sprunghaft ansteigenden Nachfrage nach Ziegel ließ Graf Joseph Alexander Batthyány in Wolfau (1812 erstmals genannt) und in Großpetersdorf (1818 erstmals erwähnt) eigene Ziegelöfen errichten. Die herrschaftlichen Ziegler erzeugten neben Mauer-, auch Dach- und First-

<sup>15</sup> Bgl. Landesarchiv, Herrschaftsarchiv Schlaining BV-12, 13.

<sup>16</sup> Roman *Sandgruber*, *Die Anfänge der Konsumgesellschaft*, 329.

<sup>17</sup> Olaf *Bockhorn*, a. a. O., 356.

ziegel. Im Jahr 1818 wurden in Großpetersdorf 31.000 Mauerziegel gebrannt und 1824 in Wolfau 56.500 Dach-, 99.000 Mauer- und 500 Hohlziegel.<sup>18</sup> Daneben erzeugten in vielen Dörfern die Bauern im Freibrand die für den Hausbau benötigten Ziegel selbst. Entweder sie verfügten über einen eigenen Lehm oder bezogen ihn von einem Grundstück, das der Gemeinde gehörte. Die Bewohner der Dörfer im Lafnitztal besaßen "ein Grundrecht für das Ziegelschlagen". Gegen einen Zins durften die Dorfbewohner für den eigenen Bedarf selbst Ziegel herstellen. Im Jahr 1821 werden erstmals 15 Wolfauer erwähnt, die für den Neubau ihrer Häuser selbst Ziegel schlugen.<sup>19</sup> Diese provisorischen Brennöfen wurden dann von gemeindeeigenen Ziegelöfen abgelöst.<sup>20</sup> Während man bei der Errichtung eines gesetzten Hauses neben familieneigenen und nachbarschaftlichen Arbeitskräften bestenfalls einen Fachmann und eine Reihe von Hilfsarbeitern (Tagelöhner) benötigte, konnte ein Ziegelbau nur mit professionellen Arbeitern (Maurern und Baumeister) aufgeführt werden, was einerseits bestimmte Anforderungen an die Finanzkraft der Bauern stellte, andererseits eine ständig steigende Nachfrage nach ausgebildeten Bauhandwerkern induzierte. Helmut *Schöbitz* hat dies für Wolfau mit der Zuwanderung des Baumeisters *Matthias Gall* um 1860 aus Oberwart sehr gut nachgewiesen.<sup>21</sup>

Als Folge dieses Nacheinander verschiedener Baustoffe entstanden bei den Häusern eine Reihe von Mischtypen. Franz *Simon* hat einige davon vermessen, gezeichnet und in seinen Büchern veröffentlicht.<sup>22</sup> Während der Wohntrakt meist ein aus Holz errichteter Blockbau war, bestanden die Wirtschaftsgebäude je nach den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen des Bauherrn manchmal aus Lehm und/oder Ziegel. Oft findet man auch alle drei Baustoffe in einer Abfolge hintereinander vereint. Die Volkszählungen erfaßten um die Jahrhundertwende bei den Häusern auch das Baumaterial. Im Jahr 1900 verzeichnete man in Oberwart 394 Ziegel- und 68 Lehmhäuser, acht weitere Häuser waren aus Lehm mit Steinfundamenten und 171 aus Holz gebaut. In Unterwart bestanden damals 101 Ziegelbauten, 119 Häuser aus Lehm und 99 Holzhäuser.<sup>23</sup> In Wolfau zählt man 186 gemauerte Häuser, vier

---

<sup>18</sup> Bgl. Landesarchiv, Herrschaftsarchiv Schläining B VI f-24, 35.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> *Olaf Bockhorn*, a. a. O., 357 f; *Helmut Schöbitz*, a. a. O., 118.

<sup>21</sup> *Helmut Schöbitz*, a. a. O., 116 f.

<sup>22</sup> *Franz Simon*, *Bäuerliche Bauten im Südburgenland*, Oberschützen 1971; *Ders.*, *Bäuerliche Bauten und Geräte - Südburgenland und Grenzgebiete*, Oberschützen 1981.

<sup>23</sup> *Olaf Bockhorn*, a. a. O., 355.

Lehm- und 75 Holzbauten.<sup>24</sup> Der Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende Prozeß der Modernisierung der Gebäude war ein langanhaltender und erstreckte sich weit in das 20. Jahrhundert, vergleichbar etwa mit der in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts einsetzenden Erneuerung der Bausubstanz der burgenländischen Dörfer.

Ludwig Josef *Toth* und sein Sohn Ludwig Volker *Toth* haben in jahrelanger Arbeit alle Arkadenhäuser<sup>25</sup> des Bezirks Oberwart fotografiert und analysiert, einschließlich der manchmal verzeichneten Datierungen im Giebel oder über dem Tor. Demnach ist das älteste Arkadenhaus dörflicher Prägung der 1784 erbaute reformierte Pfarrhof in Oberwart. Ab 1790 entstanden dann die ersten Bauernhäuser mit Arkaden. Allerdings lag die Baukonjunktur für Arkadenhäuser erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Abb. 8).

**Abb. 8: Anzahl der im Bezirk Oberwart errichteten Arkadenhäuser nach der Erhebung von Ludwig Josef *Toth* und Ludwig Volker *Toth***

Jahr:	-1800	1801-1810	1811-1820	1821-1830	1831-1840
Häuser:	4	3	4	1	4
Jahr:		1841-1850	1851-1860	1861-1870	1871-1880
Häuser:		3	4	10	15
Jahr:		1881-1890	1891-1900	1901-1910	1911-1920
Häuser:		9	8	4	2

Quelle: Zusammengestellt nach Ludwig Josef *Toth*, Ludwig Volker *Toth*, a. a.O.

Die Statistik zeigt ganz deutlich, daß die mit Abstand größte Zahl an Arkadenhäusern zwischen 1860 und der Jahrhundertwende errichtet wurde.

Was nun die regionale Verteilung der Arkadenhäuser betrifft, so kann eine deutliche Konzentration in den Dörfern der Oberen Wart festgestellt werden. Deshalb sehen manche Autoren im Arkadenhaus eine typische Bauform des Kleinadels,

<sup>24</sup> Helmut *Schöbitz*, a. a. O., 116.

<sup>25</sup> Ludwig Josef *Toth*, Ludwig Volker *Toth*, Arkadenhäuser im Südburgenland. Bestandsaufnahme und Dokumentation der Arkadenhäuser im Bezirk Oberwart, Eisenstadt 1984.

die sich an den Kurialhäusern des Adels und an städtischen Bürgerhäusern orientierte.<sup>26</sup> Franz *Simon* wieder meint, daß die ältesten Arkadenhäuser in Oberschützen und Umgebung beziehungsweise in der Oststeiermark anzutreffen sind.<sup>27</sup> Die ungarischen Bewohner der Oberen Wart waren Kleinadelige, die keiner Grundherrschaft unterstanden. Auch die Einwohner von Ober- und Unterschützen besaßen Privilegien, die sie aus dem allgemeinen Untertanenverband hervorhoben und ihnen Vorrechte bei der Entrichtung von herrschaftlichen Abgaben und Dienstleistungen einräumten. Beide, Kleinadelige und privilegierte Untertanen, genossen wirtschaftliche Vorteile und entwickelten ein ihrem Status gemäßes Prestigebewußtsein, das in einem repräsentativen Ausgestalten ihres Wohnsitzes mit Arkaden gipfelte. Die verschiedenen über den Ursprung dieser bäuerlichen Bauform aufgestellten Thesen bedürfen noch einer Überprüfung durch die Wissenschaft in Form von Korrelationen zwischen Arkadenhäusern, Größe des Bauerngutes, Einkommensverhältnisse und Größe der Familie.

Hand in Hand mit dem Neubau der Häuser ging im 19. Jahrhundert auch die Modernisierung der materiellen Kultur. Zu neuen Häusern wurden neue Einrichtungen - Töpfe, Schränke, bemalte Truhen etc. - angeschafft und letztlich auch neue farbenfrohe Trachten gekauft. Es kam zu einer Ablöse der leibeigen-bäuerlichen durch eine bürgerlich-bäuerliche Wohn- und Hauskultur. *Károly Gaál* hat festgestellt, daß im Südburgenland kaum Einrichtungsgegenstände aus dem 18. Jahrhundert anzutreffen sind, und daß die bemalte Truhe hier in größerer Zahl erst aus den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts stammt.<sup>28</sup>

Die Baukonjunktur des späten 18. und des 19. Jahrhunderts sowie die Erneuerung der materiellen Kultur veränderten die Sozialstruktur der Dörfer. Die Herstellung neuer Kleider und der Wohnungseinrichtungen, der Bau der Häuser, die Erneuerung der landwirtschaftlichen Geräte usw. wurden nun vorwiegend von Professionisten vorgenommen. Während die Konskription von 1742/44 in den Dörfern noch kaum Gewerbetreibende verzeichnete, so wuchs deren Zahl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, rasch an. Manche dieser Dorfhandwerker waren in den Zünften der umliegenden städtischen und Marktsiedlungen inkorporiert, andere standen als Stö-

---

<sup>26</sup> Olaf *Bockhorn*, a. a. O., 361.

<sup>27</sup> Franz *Simon*, *Bäuerliche Bauten und Geräte*, 78.

<sup>28</sup> *Károly Gaál*, *Zum bäuerlichen Gerätebestand im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsergebnisse zur vergleichenden Sachvolkskunde und volkskundlichen Museologie*, Wien 1969; vgl. *Ders.*, *Zur Volkskultur der Magyaren in der Wart*. In: *Ladislaus Tribner* (Hrsg.), a. a. O.

rer außerhalb des Zunftwesens. Daneben entstanden auch neue Zünfte, wie die Unterwarter Tuchmacherzunft, die sich 1822 von der Rechnitzer löste, oder die Hufschmiedezunft in Großpetersdorf. Ernő *Deák* hat die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Oberen Wart neu auftretenden Handwerker aufgelistet, darunter befanden sich: Stiefelmacher, Schuhmacher, Gerber, Wagner, Zimmerleute, Tischler, Ziegler, Müller, Fleischhauer etc. Allein in Oberwart gab es 1828 schon 18 Handwerksmeister.<sup>29</sup> Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstanden so in den Dörfern neue Schichten der Bevölkerung. Einerseits nahm die Anzahl der Handwerker und Kleingewerbetreibenden durch die steigende Nachfrage nach gewerblichen Erzeugnissen zu, die nun der Bauer nicht mehr selbst herstellte beziehungsweise herstellen konnte, andererseits entstand eine noch rascher anwachsende zum Teil land- und besitzlose Schicht von Söllnern und Kleinhäuslern sowie später auch Inleuten, die sich häufig als Landarbeiter und andere Hilfskräfte verdingten.

Eine besondere Funktion kam dabei den Juden zu, die, bis Anfang des 19. Jahrhunderts auf die battyhányschen Herrschaftssitze konzentriert, sich nun als Hausierer, Kleinhändler, Lumpensammler und Branntweinbrenner in den Dörfern und Märkten niederließen und die Nachfrage der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung nach gewerblichen Erzeugnissen, vor allem nach Textilien, erfüllten.

---

<sup>29</sup> Ernő *Deák*, Wirtschaftshistorische und soziale Aspekte in der Neuzeit (1547-1848). In: Ladislaus *Triber* (Hrsg.), a. a. O., 199.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [085](#)

Autor(en)/Author(s): Kropf Rudolf

Artikel/Article: [Hausbau und Sozioökonomischer Wandel im Grenzraum im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Arkadenhäuser im südlichen Burgenland. 13-27](#)